

Pressemeldung vom 08.07.2020

Vermittler zwischen Gott und den Menschen

150 Ordenschristen und Mitglieder geistlicher Gemeinschaften bei Online-Tagung

Seit einigen Jahren sind die „Ottmaringer Tage“ ein fester Termin im Kalender vieler Ordensgemeinschaften geworden – eine Gelegenheit des Austausches, der kritischen Reflexion aber auch der gegenseitigen Ermutigung. Dieses Jahr war eine reale Begegnung in der gewohnten Form Corona-bedingt nicht möglich und ein Nachmittag mit geistlichen Impulsen, künstlerischen Beiträgen und anderen Formen des virtuellen Austausches war eine gelungene und dankbar genutzte Alternative. Etwa 150 Ordenschristen und Mitglieder geistlicher Gemeinschaften aus 10 verschiedenen Ländern – von Norwegen bis Südafrika – aus mehr als 35 teils konfessionell verschiedenen Gemeinschaften waren am 7. Juli über Video-Konferenzschaltung miteinander verbunden.

Kardinal João Braz de Aviz, Präfekt der Kongregation für die Institute geweihten Lebens und die Gesellschaften apostolischen Lebens, musste seine Teilnahme absagen, drückte aber seine persönlichen Grüße in einem lebendigen, sehr persönlichen Video-Interview aus. Die Ordenschristen stünden laut Papst Franziskus für Prophetie und Provokation und diese Erfahrung wünsche er den Anwesenden und freue sich, wenn sie so ein Zeugnis für eine Kirche würden, die auf Gemeinschaft ausgerichtet ist.

Als Vorsitzende der Deutschen Ordensobernkongferenz wandte sich dann Sr. Katharina Kluitmann an die Teilnehmenden. Sie hatte im Vorbereitungsteam der Video-Tagung mitgewirkt und zitierte aus einem Gedicht der jüdischen Schriftstellerin Nelly Sachs, die ebenfalls von Propheten spricht, die „einbrechen durch Türen der Nacht“. Auf die heutige Zeit bezogen sieht sie diese Propheten in den Geflüchteten und Missbrauchten, in den Vergessenen und Unterdrückten. Wenn Papst Franziskus die Ordenschristen heute als Propheten bezeichne, dann sei diese Aufgaben nur möglich „an der Seite dieser Propheten der Nacht“. Außerdem ist sie überzeugt: „Wir brauchen einander, um Kirche zu sein als Gemeinschaft. Die alten und neuen Charismen, die vielen Kirchen, sie brauchen einander, um sich zu ermutigen und aufzurütteln, sich anzustacheln und weiterzutreiben“.

Aus Innsbruck kam ein Beitrag von Prof. Roman Siebenrock, der schon seit vielen Jahren in einem Gesprächs- und Studienkreis mit Muslimen, Christen und Nicht-Glaubenden engagiert ist, zu dem die Fokolar-Bewegung einlädt. Er wünschte sich „dass sich Kirche durch und durch auf Menschen einlässt und neue Formen von Gemeinschaften stiftet. Die Weise, wie wir Menschen begegnen, ist das erste Zeichen des Evangeliums“. Prägend sei für ihn die Einladung gewesen, bereit zu sein, „meinen Gott für den Gott im anderen zu verlieren“. Es ginge darum, „meine Überzeugungen hintanzustellen, um die Wahrheit, den Gott im Anderen zu erkennen und zu würdigen“. In einer solchen Bereitschaft und der Gesprächsatmosphäre, die dann entstehe, könne man sich auch das Befremdliche, was uns trennen könnte, mitteilen und aushalten.

Kulturwissenschaftler Herbert Lauenroth aus Ottmaring zeigte verschiedene Dimensionen von Kirche auf: Sie müsse sich rückbesinnen auf die Kraft des Ursakraments und sich bewusstwerden, dass Minderheiten besonders schöpferisch sein könnten. Kirche solle sich durch Solidarität mit den Schwachen und Ausgegrenzten auszeichnen, mobil sein, das heißt innerlich in Bewegung bleiben und auch neue unbekannte Wege gehen. Lauenroth wünscht sich eine missionarische Kirche, die „resonanzfähig ist für die Stimme Gottes, die in den anderen spricht“. Kirche solle fähig werden, eine „Kultur der Gegenseitigkeit entstehen zu lassen“.

Pressemeldung vom 08.07.2020

Sr. Nicole Grochowina, evangelische Ordenschristin der Christusbruderschaft Selbitz und engagiert im Leitungskreis der ökumenischen Initiative „Miteinander für Europa“ brachte eine weitere Charakteristik von Kirche ein: Sie sei dem Wesen nach gemäß Martin Luther eine priesterliche Kirche – keine klerikale Kirche, sondern eine Gemeinschaft, in der Jesus alle Glaubenden an seiner Herrlichkeit teilhaben lasse. Die Taufe begründe die Gleichheit aller und statte alle mit gleicher Würde aus. „Das bedeutet, nie auszuschließen, dass auch im Gegenüber Christus lebendig und erfahrbar ist“. Das sei ein tragfähiges Fundament für eine zukunftsfähige Ökumene und schaffe eine neue Art von Gemeinschaft, die niemanden ausgrenzt.

Wichtiges Stichwort dabei: Freundschaft! Die gelte es, ein Leben lang zu vertiefen und auszubauen. Das bedeute, Beziehung zu vertiefen, ohne dabei die eigene Identität aufzugeben. Dem anderen helfen, den eigenen Weg zu gehen und gleichzeitig neue Aspekte der eigenen Identität entdecken und vertiefen. Solche Freundschaften sollten diese neue „priesterliche Kirche“ prägen. Und ein ökumenisches Miteinander auf dieser Basis brauche es gerade heute.

Zur Reflexion, Vertiefung und Horizonterweiterung zwischen den Beiträgen trug Annemarie Baumgarten aus Wien mit Werken bei, die im Atelier der Malerin teils extra für diese Veranstaltung entstanden waren. Daraus hatte Künstlerkollegin Roswitha Oberfeld animierte, musikalisch untermalte Bildbetrachtungen gestaltet.

In den anschließenden spontanen Reaktionen aufeinander unterstrichen die Referenten dann noch einmal bestimmte Aspekte in den Beiträgen der jeweils anderen. Sr. Katharina Kluitmann zog zuversichtlich Bilanz: „Ich will nicht mehr warten! Aber wenn wir auf das schauen, was wir bereits miteinander leben, müssen wir vielleicht nicht mehr warten auf die Fülle... Wir leben diese neue Art von Kirche doch bereits.“

Auch Herbert Lauenroth machte Mut: „Wenn wir nicht bereit sind, einfach anzufangen, dann kommt nichts in Bewegung. Es braucht den ersten Schritt, die nicht-grüblerische, unbekümmerte und risikofreudige Bereitschaft, sich in das Offene hineinzustellen. Vielleicht bricht auch gerade jetzt, in Zeiten von Corona, durch diese neuen Erfahrungen von Kirche, von Miteinander der Gemeinschaften, eine neue Schönheit von Kirche, eine neue Dynamik auf.“ Es gehe darum, gerade im öffentlichen Raum „verschwindende Vermittler“ zu werden: Mittler zwischen Gott und den Menschen von heute, die selbst zurücktreten und nicht im Mittelpunkt stehen.

Und Sr. Nicole Grochowina fasste zusammen: „Wir müssen nicht mehr warten! Die Kirchengaustrittszahlen zeigen uns, dass wir immer mehr zur Minderheit werden. Institutionen haben keine Ewigkeitsperspektive, sie stehen für das „Vorletzte“, aber wenn sich das Vorletzte auflöst, scheint das Letzte auf!“

Veranstalter der Begegnung „Ottmaringer Tage“:

Arbeitsgruppe „Miteinander der Orden“; Fokolar-Bewegung e.V. Ottmaring, Eichenstr. 31, 86316 Friedberg, E-Mail: miteinander.der.orden@gmail.com; mit Unterstützung von:

